

Moritzkirche_Augsburg_____Pfarrer Helmut Haug____Kurator Michael Grau

22_2 - 08_04____2007

Juliane Stiegele

void_

Den Kirchenraum leeren

Installation für einen sakralen Raum

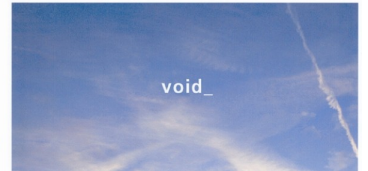
22. Februar 2007 bis 07. April 2007

Kirche St. Moritz, Moritzplatz, Augsburg

Situation_

Die architektonischen Anfänge der Moritzkirche liegen im 11. Jahrhundert. Eines der einschneidendsten Geschehnisse in ihrer Biografie war die weitgehende Zerstörung im Kriegsgeschehen des Jahres 1944.

Der nachfolgende behutsame Wiederaufbau, von Dominikus Böhm verantwortet, wurde nur wenige Jahre später in ganz unsensibler Weise wieder rückgebaut, so dass sich bis heute der Kirchenraum mit einer Fülle von beziehungslos arrangierten Gegenständen abplagt, die, teilweise von qualitativ hochwertiger bis einzigartiger skulpturaler Qualität, sich dennoch in ihrer Wirkung nicht angemessen an ihrem Standort entfalten können. Auch zahlreiche schmerzliche Einfügungen des liturgischen Bedarfs arbeiten den klaren Raumlinien entgegen.



Idee_

Alle im Kirchenraum sichtbaren Einbauten, Einfügungen und Möblierungen, die nicht unbedingt zur Aufrechterhaltung der Liturgie vonnöten sind, werden zugunsten eines „visuellen Fastens“ auf Zeit un-sichtbar sein.

Sofern rituelle Gegenstände fest mit der Architektur verbunden sind, oder nicht ohne Schaden zu nehmen vorübergehend den Raum verlassen können, sollen sie hinter geeigneten Verblindungen verborgen sein. Die Apsis wird von störenden Einbauten befreit und ihrer ursprünglichen Stärke zugeführt.

Die herausragenden Apostelfiguren von Georg Petel werden vorübergehend im Augsburger Maximilianmuseum beherbergt und stehen dort in einer Ausstellung zum ersten Mal in Augenhöhe ihren Besuchern gegenüber.

Die Bänke im Kirchenraum werden durch Stühle in freier Anordnung ersetzt, die die Besucher individuell nach ihren Bedürfnissen platzieren können.

Übrig bleiben nur die essentiellen Komponenten der Ausübung der Liturgie:

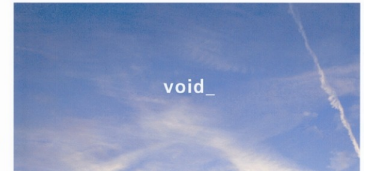
Raum
Altar
Kreuz
Gewand
Licht
Mensch
Wort
Liebe.

Die spirituelle Qualität des Raumes erfährt durch diese Freilegung, die Reduktion auf die bloße Architektur Verdichtung.

Ein besonderes Messgewand ist Bestandteil der Installation.

Die Ikone des Kreuzes wird in Form sich überschneidender Kondensstreifen zweier Flugzeuge photo-technisch auf das Gewand übertragen – ein Ausschnitt eines flüchtigen Himmelsbildes.

Das Kreuz hat somit keinen fixierten Standpunkt, es folgt vielmehr den Bewegungen des Menschen, der es trägt, im Raum.



Einziges zusätzlich in den Kirchenraum eingebrachtes – unsichtbares – Element ist eine simultane Direktübertragung des Windes oder anderer Witterungsgeräusche von einem entfernten Außenraum per Internetstandleitung direkt in das Kirchenschiff hinein. Die Lautstärke wird an der Grenze der Hörbarkeit gehalten. Eine zarte Anmerkung einer viel größer dimensionierten natürlichen Ordnung durchzieht auf diese Weise die stark von menschlichen Ordnungsprinzipien – sei es zeitlich oder räumlich – geprägte Struktur eines Kirchenraumes.

Der Inhalt der Installation, die Leere, wird sich nach Möglichkeit während der sechswöchigen Dauer mit dem Inhalt der Liturgie überlagern – in Form des Wortes, Veränderungen des liturgischen Ablaufes, gemeinsamen Schweigezeiten, ergänzt durch Vortrag und Konzert.

In der Tradition der an Kirchen angegliederten Baubuden wird parallel zur Dauer der Installation der inhaltliche und technische Arbeitsprozess von void_ im „Moritzpunkt“ neben der Kirche transparent gemacht, und es besteht dort die Gelegenheit zur gesprächsweisen skulpturalen Arbeit an der Leere.

Grundsätzliche Gedanken_

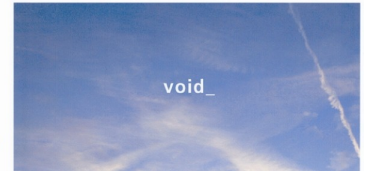
In einer Gegenwart der Überfüllung und Reizüberflutung einer Hochzivilisation, die in Favorisierung stark individualistischer Züge dennoch die innere Entwicklung des Menschen erschwert, haben die Leere, die Stille, die Langsamkeit, dramatische Defizite. Das Bedürfnis des Menschen nach temporären Ruhesituationen und Ruheräumen nimmt stark zu – unabhängig von jeglicher Konfession oder Geisteshaltung.

Wäre das eine Utopie von Kirche, dass sie einst in Überwindung konfessioneller Verschiedenheiten Leerräume bereitstellt, in denen der Mensch, welcher geistig-spirituellen Herkunft auch immer, die Rahmenbedingungen findet, um zu sich selbst zu kommen? Derart Unterstützung zu finden in seinem _Werden, was er ist_?

Ein leerer Raum wird dennoch sehr unterschiedlich erlebt werden. Für manchen als eine ersehnte Befreiung, für andere zunächst als eine bedrohliche Kargheit – zwei mögliche Qualitäten von Leerheit:

Leere als das Fehlen v o n etwas, oder der Freiraum f ü r etwas.

Vorgeschaltet dazu ist der Vorgang des Freiräumens.



In Zeiten völliger Reizüberflutung kann es sein, dass der moderne Mensch ein erschütterndes Schreckerlebnis vor der Stille, der Ruhe empfindet, die aber letztlich doch nur seiner eigenen Befindlichkeit Raum geben.

Die Leere führt zu einem Urknall – ein absolutes Komplement. Aber in dieser Leere wäre womöglich die ganze Potentialität ihrer Möglichkeiten erfahrbar, wenn man sie gewähren ließe.

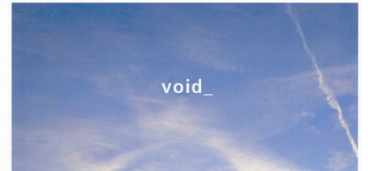
Ein nun nicht mehr in allen physischen Einzelheiten vordefinierter Raum gibt jedem Menschen die Notwendigkeit auf, ihn mit etwas Eigenem zu füllen. Ein Akt der Freiheit, kein leichter Akt, nicht mehr gelenkt durch Aussagefelder bestimmter vorgegebener Strukturen, wie zum Beispiel der als blockadehaft empfundenen Sequenz der Kirchenbänke, die nicht der freien, leichten Bewegung der Spiritualität ihren Lauf lässt. Das selbst Auswählen des Ortes, die individuelle und kollektive Komposition der Stühle an jedem Tag entspricht viel mehr dem feinen Fluss, der suchende Entwicklungen charakterisiert.

Das Erleben der Ästhetik liegt der Raumerfahrung zu Grunde, das _sich berühren lassen vom Raum_.

Im besten Fall würde dadurch so etwas wie ein, weiteren Auslösungen vorhergehendes kreatives Befremden erreicht. Weiter kann die Kunst kaum gehen im Vorschlagen von Bedingungen – in diesem Fall für das Sakrale. Die Ausstrahlung des sakralen Handelns soll durch diese temporäre Intervention im Raum Unterstützung erfahren.

Der unsichtbare sakrale Raum im Raum aber kann erst durch die spirituelle Kraft des Priesters und aller anwesenden Menschen entstehen, die sich treffen, um ihren Glauben auszuüben.

Der einjährige Annäherungsprozess an die Idee geschah in einer besonders einmütigen und konstruktiven Zusammenarbeit mit dem Pfarrer und dem Kurator, deren Visionsfähigkeit den für so ein Vorhaben nötigen Mut zur Zusammenarbeit freisetzen.



Nachtrag_

Das Atelier liegt zwischen den Menschen. Kunst findet da statt, wo ich mich hingestellt sehe, an welchem Ort im gesellschaftlichen Organismus auch immer sie erforderlich oder gewünscht erscheint.

In einem gut einjährigen Annäherungsprozess hab ich mich, in mancher Beziehung von außen kommend, mit dem Wesen und den Vorgängen dieses Kirchenraumes befasst. Lange Zeiten des sich Aufhaltens, Beobachtens der Geschehnisse, auch außerhalb der terminierten Liturgien waren besonders aufschlussreich im Lernen, was überhaupt Kirche sei: welche Menschen kommen, in welchem Zustand, wie lange blieben sie, was passierte unterdessen, in welcher Veränderung verließen sie die Kirche wieder. Eine große Vielzahl von eigenen Ritualen werden da ganz individuell täglich neu erfunden – so immer wieder zyklisch die Strukturen meiner Aufzeichnungen in Wort und Bild, hin zu einem allmählichen Begreifen, welche Wichtigkeit einem solchen Raum mitten an einer Kreuzung von zwei schnelllebigen Verkaufsstraßen im Zentrum der Stadt zukommt, wo ein stark ökonomisiertes Bewusstsein die Verhaltensregeln bestimmt.

Eindrücklichste Grunderfahrung in der Vorbereitung des Projektes ist das gewaltige Maß an Fülle, welches nötig ist, um Leere erzeugen zu können.

Juliane Stiegele
Augsburg_____2_2007

www.juliane-stiegele.de